

Teil I

1 Einleitung

1.1 Einführende Überlegungen und Ausgangslage zum Untersuchungsanliegen

In der vorliegenden qualitativen Forschungsarbeit werden die Erfahrungen von Jugendlichen mit sexueller Bildung und ihre möglichen Bedarfe in Bezug auf dementsprechende Bildungsangebote untersucht. Das Untersuchungsanliegen richtet sich dabei auf das Feld der Kinder- und Jugendhilfe als Sozialisationsort. Die Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe unterstreichen die Herausgeber_innen des Bandes *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*: »Fast jedes Kind oder jeder und jede Jugendliche in unserer Gesellschaft hat mit Einrichtungen oder Programmen der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur Kontakt gehabt, sondern sie mitunter als selbstverständlich erlebt« (Schröer et al., 2016b, S. 12). In diesem Zusammenhang erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten einer sexuellen Bildung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe. Obwohl ein weitestgehender sozialwissenschaftlicher Konsens dahingehend besteht, dass Sexualität als ein zentraler Bestandteil des Jugendalters angesehen wird (vgl. Baacke, 2007, S. 236ff.; Neubauer, 2010, S. 990ff.; Tuiider, 2016), ist Sexualität meist ein Randthema der Forschung und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und wird bei der Betrachtung von Perspektiven und offenen Fragen der Kindheits- und Jugendforschung kaum berücksichtigt (vgl. Krüger & Grunert, 2010; Sielert, 2012, S. 211f.; Retkowski & Thole, 2012, S. 291ff.).

Dabei lassen sich bereits aus grundlegenden Definitionen Ableitungen für die Notwendigkeit einer Beschäftigung mit diesem Thema vornehmen. Aus einer gesundheitspolitischen Perspektive auf Sexualität und sexuelle Gesundheit sind die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) vertretenen

Positionen leitend (vgl. BZgA, 1994, S. 3; WHO, 2013). Sexualität wird als existenzielles Grundbedürfnis und zentraler Bestandteil von Identität, Persönlichkeit und individueller Lebensweise gesehen (vgl. BZgA, 1994, S. 3). In diesem Zusammenhang stehen konzeptionelle Überlegungen und die Ausarbeitung von Standards zur Sexuallaufklärung (vgl. WHO-Regionalbüro für Europa & BZgA, 2011). Für die Wissenschaft und die Praxis Sozialer Arbeit kann als Grundlage der Profession die Definition Sozialer Arbeit der International Federation of Social Workers (IFSW) betrachtet werden. Soziale Arbeit versteht sich als Menschenrechtsprofession, die unter anderem eine Förderung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen, eine Achtung der Vielfalt und eine Verbesserung des Wohlergehens als ihre Aufgaben beschreibt (vgl. DBSH, 2016). Mit Blick auf Kinder und Jugendliche schafft die UN-Kinderrechtskonvention einen internationalen Standard, der einerseits die Entfaltung und Förderung der Persönlichkeit, andererseits auch den Schutz, zum Beispiel vor sexuellem Missbrauch, von Kindern und Jugendlichen fordert (vgl. UNICEF, 1990). Speziell für die Kinder- und Jugendhilfe leiten sich aus der rechtlichen Grundlage des Sozialgesetzbuches (SGB) VIII, dass jeder junge Mensch »ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit« hat (§ 1 Absatz 1 SGB VIII), die Aufträge ab, »junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung [zu] fördern und dazu bei[zuhilfen] tragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen« und »Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl [zu] schützen« (§ 1 Absatz 3, Satz 1 und 3 SGB VIII). Werden diese Ausführungen zusammen mit denen der WHO und BZgA betrachtet, die sexuelle Gesundheit als »Zustand des körperlichen, emotionalen, mentalen und sozialen Wohlbefindens« (WHO, 2013) definieren, der untrennbar mit Gesundheit insgesamt und Lebensqualität verbunden ist (ebd.), dann wird umso deutlicher, dass eine Auseinandersetzung mit Sexualität in einem Arbeitsfeld wie der Kinder- und Jugendhilfe unumgänglich ist.

Die Entscheidung, dieses Thema in einer umfassenderen Arbeit im Rahmen einer Dissertation zu bearbeiten, beruht auf Erkenntnissen aus eigenen Vorarbeiten des Autors sowie denen anderer Autor_innen. Im Band *Sexualität und Familie. Möglichkeiten sexueller Bildung im Rahmen erzieherischer Hilfen* (Linke, 2015), wurden ausgehend von Erkenntnissen zur psychosexuellen Entwicklung und zur sexuellen Sozialisation und den Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe grundsätzliche Notwendigkeiten

und Möglichkeiten für eine sexuelle Bildung in speziellen Arbeitsfeldern in Verbindung mit Ergebnissen aus der quantitativen *PARTNER 4*-Studie zu Jugendsexualität (vgl. Weller & Bathke, 2017; Weller, 2013b, c) erörtert. Deutlich wurde bei dieser Arbeit, dass die Beschäftigung mit Sexualität als Bestandteil menschlicher Entwicklung und des alltäglichen Lebens in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit unzureichend ist und sich dies insbesondere für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zeigt. Auf dieser Vorarbeit beruht das Forschungsinteresse sich intensiver mit der Thematik zu befassen und die Erkenntnis, dass es einer qualitativen Studie bedarf, um die Erfahrungen Jugendlicher aus ihrer subjektiven Sicht zu erfassen (vgl. Flick, 2010, S. 41).

Hans Thiersch beschreibt das Verhältnis von Erziehungswissenschaft und Sozialer Arbeit zu Sexualität folgendermaßen:

»Sexualität [...] wurde ins Abseits gedrängt, als für das pädagogische Verhältnis irrelevant verstanden und damit gleichsam abgespalten. [...] Fragen von Sexualität und Triebgeschehen haben [...] in die allgemeine pädagogische Diskussion nur bedingt Eingang gefunden« (Thiersch, 2012, S. 58).

In der wissenschaftlichen Praxis zeigt sich dies in der Ausbildung der grundständigen Studiengänge, in denen die Vermittlung von sexualpädagogischen und sexualwissenschaftlichen Kompetenzen¹ bisher kaum verankert ist, was wiederum Auswirkungen auf die professionelle Arbeit² hat (vgl. hierzu Müller, 2013; Retkowski & Thole, 2012; Sielert, 2013a; Weller, 2013a; Winter, 2013). Das gilt auch für die Zahl der Veröffentlichungen, die sich mit Fragen von Sexualität im Kontext der Jugendhilfe beschäftigt haben. Diese waren bisher meist auf die Thematik der sexualisierten

- 1 Der Kompetenzbegriff in dieser Arbeit bezieht sich auf die Fähigkeit Erlerntes (reflektiert bzw. bewusst) anwenden zu können, steht in einer Wechselbeziehung mit angeeignetem theoretischen Wissen und meint nicht allein die Anhäufung von Wissen (vgl. Bock & Otto, 2007, S. 208f.; zur Aneignung von spezifisch sexuellen Kompetenzen vgl. Beck & Henningsen, 2018; für eine kritische Betrachtung des Kompetenzbegriffs im Kontext von Bildung vgl. Freytag, 2014, S. 91f.).
- 2 Als professionelles Handeln in der Praxis der Sozialen Arbeit ist vor allem das methodische Handeln der Fachkräfte zu verstehen (vgl. Bolay et al., 2015, S. 9). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit ist »ein reflektiertes, theorie- und wissensbegründetes, aber auch an der Erfahrung und der jeweiligen (Handlungs-)Situation orientiertes Handeln [...] das i. d. R. auch aushandlungsorientiert gestaltet wird« (ebd., S. 9).

Gewalt³ begrenzt bzw. richteten sich stärker auf die Durchführung sexualpädagogischer Veranstaltungen im schulischen Kontext (vgl. hierzu Conen, 2002, 2005; Fegert & Wolf, 2006; Hartwig & Hensen, 2008; Sielert & Keil, 1993; Sielert & Valtl, 2000). In den zurückliegenden Jahren erfolgte hier bereits eine intensivere Auseinandersetzung und Publikation, die durch gesellschaftliche Entwicklungen, wie zum Beispiel den Aufdeckungsprozess um die Übergriffe in pädagogischen Einrichtungen 2010, noch einmal stärker befördert wurden (vgl. hierzu Retkowski et al., 2018a; Schmidt & Sielert, 2013; Thole et al., 2012; Wazlawik et al., 2018).⁴ Die Fokussierung auf Themen der sexualisierten Gewalt in der Kinder- und Jugendhilfe ist durch den gesetzlichen Schutzauftrag, das sogenannte Wächteramt, im Rahmen der Sicherung des Kindeswohls begründet und somit ein wichtiger Teil der Praxis Sozialer Arbeit, der auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung braucht. Dabei ist eine fehlende interdisziplinäre Auseinandersetzung sowohl aufseiten der Erziehungswissenschaft und der Sozialen Arbeit wie aufseiten der Sexualwissenschaft vorhanden. So bindet die Sexualwissenschaft bei der Beschäftigung mit Sexualität pädagogische und erziehungswissenschaftliche Ansätze noch nicht stark genug ein (vgl. Sielert, 2012, S. 208ff.).

Es ist, so Uwe Sielert, »vor allem der Dialog zwischen Erziehungs- und Sexualwissenschaft im Allgemeinen als integraler Bestandteil zentraler Fragestellungen, die über den Kern der Sexualerziehung hinausgehen [zu entwickeln]« (ebd., S. 215f.). Da »Sexualität sich zu einer zentralen

-
- 3 In der Regel wird in dieser Arbeit der Begriff der sexualisierten Gewalt verwendet. Da jedoch juristisch, medizinisch und auch im Kontext der Jugendhilfe von sexuellem Missbrauch, Kindesmisshandlung oder sexueller Gewalt gesprochen wird, finden auch diese Begriffe Verwendung, wenn sie in der zitierten Literatur oder von den interviewten Jugendlichen benutzt werden. Aufgrund der Komplexität und Verwobenheit möglicher Gewaltformen werden diese Bezeichnungen in der Literatur teils auch synonym angewandt. Durch den Begriff *sexualisierte Gewalt* sollen die unterschiedlichen Dimensionen zusammengefasst und auch die Perspektive einbezogen werden, dass sexualisierte Gewalt zur Durchsetzung von Machtansprüchen erfolgen kann und nicht nur auf einer sexuellen Motivation der übergriffigen Person beruhen muss (vgl. Linke, 2018b, S. 398f.).
- 4 Während des Forschungsprozesses entstanden mehrere Arbeiten, die sich mit Sexualität und/oder sexualisierter Gewalt in der Kinder- und Jugendhilfe und der Sichtweise der Adressat_innen auseinandersetzten (vgl. dazu auch: Busche et al., 2016; Domann & Rusack, 2016; Mantey, 2017; Rusack, 2015).

Komponente des Jugendstatus emanzipiert hat« (Baacke, 2007, S. 238) und »[a]ngesichts der großen Bedeutung, die sexuelle Identität in den Lebenswelten der meisten Menschen einnimmt« (Sielert, 2014, S. 45), sollte die Kinder- und Jugendhilfe die Perspektive erweitern und Sexualität umfassend in den Blick nehmen. In Ergänzung oder als Ersatz der beiden Sozialisationsinstanzen Familie und Schule, ist die Kinder- und Jugendhilfe für viele Heranwachsende eine weitere wichtige Sozialisationsinstanz (vgl. Winter, 2013). Dies ist vor allem dann gegeben, wenn die Familie ihre Aufgaben nicht optimal wahrnehmen kann. Es können »diverse familienunterstützende und -ergänzende, manchmal auch familienersetzende Maßnahmen erforderlich werden« (Sielert, 2013b, S. 120). In diesem Fall kommt der Kinder- und Jugendhilfe ein Erziehungsauftrag zu, dem sie sich auch im Kontext der sexuellen Entwicklung von Heranwachsenden verantwortungsvoll stellen muss. Dafür braucht es Konzepte sexueller Bildung, die für die Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe und ihre Adressat_innen⁵ entwickelt werden müssen.

Reinhard Winter sieht jedoch eine unzureichende Auseinandersetzung mit Sexualität und eine ebensolche Umsetzung sexualpädagogischer Angebote in der Kinder- und Jugendhilfe gegeben (Winter, 2013, S. 623ff.). Für die Arbeit mit den Adressat_innen benötigt es laut Uwe Sielert »[e]ine ihren besonderen Interessen und Bedürfnissen sowie Ressourcen angemessene sexuelle Bildung [, die] gemeinsam mit den Menschen entwickelt werden [muss]« (Sielert, 2014, S. 41). Es geht Sielert um eine Begleitung der Jugendlichen hin zu mehr individueller Selbstbestimmung, ohne Durchsetzung der Dominanzkultur (ebd., S. 41f.). Diese Auffassung vertreten auch Mart Busche und Jacek Marjanski, die speziell mit dem

5 In dieser Arbeit wird der Begriff Adressat_innen verwendet, um darauf hinzuweisen, dass Angebote der Kinder- und Jugendhilfe an Kinder und Jugendliche adressiert werden. In Publikationen zur Sozialen Arbeit wird dieser Begriff mehrheitlich verwendet. Insbesondere in Publikationen zur offenen Jugendarbeit wird auch der Akteursbegriff genutzt, um darauf hinzuweisen, dass Kinder und Jugendliche als Akteur_innen die Arbeitsbeziehungen aktiv mitgestalten. Da sich das Untersuchungsanliegen auf sexuelle Bildung als Angebot an Jugendliche bezieht, ist jedoch der Adressat_innenbegriff besser geeignet, um deutlich zu machen, dass diese Angebote von der Institution/den Fachkräften an Jugendliche adressiert werden. Dies schließt nicht aus, dass Jugendliche hier als handelnde Personen betrachtet werden, bei der Planung und Umsetzung einbezogen werden und diese Angebote aktiv mitgestalten können (vgl. Bitzan & Bolay, 2015; Deinet & Sturzenhecker, 2013; Thole, 2000).

Blick auf Migrant_innen darauf hinweisen: »Wir können nicht etwas für Migrant_innen ohne diese tun« (Busche & Marjanski, S. 59). Die Soziale Arbeit sollte nicht nur für Themen spezifischer Zielgruppen offen sein, sondern die betreffenden Menschen einbeziehen – als Expert_innen und ebenso bei der Besetzung bezahlter Positionen (ebd., 2014, S. 59). Die bisher unzureichende Auseinandersetzung im wissenschaftlichen und im fachpraktischen Kontext scheint in der Praxis Sozialer Arbeit zu einem konzeptionellen und fachlichen Mangel zu führen. Es zeigt sich, dass vorhandene Bildungs- und Beratungsangebote zu sexuellen Themen die Adressat_innen oft nicht erreichen. Dies wird unter anderem bei Angeboten für Migrant_innen deutlich (vgl. Voß, 2014, S. 5ff.; Yilmaz-Günay, 2009, S. 2).

Hinweise auf unterschiedliche Bedarfe bei Adressat_innen zeigen sich in den quantitativen Studien zu Jugendsexualität. In diesen wird neben dem Geschlecht auch nach Bildungsstand und Migrationshintergrund differenziert. So scheinen bildungsbenachteiligten Jugendlichen weniger Kommunikationsmöglichkeiten über Sexualität zur Verfügung zu stehen: Haupt- und Sonderschüler_innen haben überdurchschnittlich oft keine Vertrauensperson, mit der sie über Sexualität reden können, besonders häufig gilt dies für Mädchen (vgl. BZgA, 2010a, S. 16). In Familien, in denen Jugendliche aufwachsen, die eine Einrichtung des Berufsvorbereitungsjahres (BVJ) besuchen oder in denen ein Migrationshintergrund angegeben wurde, gibt es ein deutlich größeres Nacktheitstabu in der Familie und die Kommunikation über sexuelle Themen ist bedeutend geringer (vgl. Linke, 2015, S. 76ff.; Weller, 2013b, c).

Auch bei den Ergebnissen zu den sexuellen Einstellungen und Verhaltensweisen zeigen sich deutliche Unterschiede: Beim *ersten Mal* nutzen Jugendliche im Berufsvorbereitungsjahr und mit Migrationshintergrund häufiger unsichere Verhütungsmethoden, zum Beispiel unterbrochenen Geschlechtsverkehr (vgl. BZgA, 2010a, S. 110, 149; Linke, 2015, S. 81f.; Weller, 2013b). Jugendliche aus dem BVJ lehnen Freundschaften zu männlichen Homosexuellen oder die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs überdurchschnittlich häufig ab (vgl. Linke, 2015, S. 79ff.; Weller, 2013b). Aus diesen Ergebnissen lassen sich für die Kinder- und Jugendhilfe grundsätzliche Überlegungen ableiten, die einerseits eine Unterstützung anderer Sozialisationsinstanzen in Bezug auf sexuelle Bildung und andererseits die bedarfsgerechte Begleitung unterschiedlicher Adressat_innen in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe betreffen.

1.2 Fragestellung, Vorgehen und Gliederung der Arbeit

Durch eine theoretische Befassung speziell mit den Bereichen Jugendsexualität, Kinder- und Jugendhilfe sowie Bildung, die zu den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung in Bezug gesetzt wird, sollen die bisher vorliegenden Erkenntnisse ergänzt und ein Beitrag zur Verkleinerung vorhandener Leerstellen im Bereich sexueller Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe geleistet werden. Für die Arbeit sind folgende Fragen leitend:

1. Welche Erfahrungen haben Jugendliche in Bezug auf sexuelle Bildung und welche Bedarfe lassen sich beschreiben?
2. Wie wirken sich Gegebenheiten in Bezug auf die Sozialisation und die Lebenswelt Jugendlicher auf sexuelle Bildung aus?
3. Welche sozialen Beziehungen lassen sich für Jugendliche als Adressat_innen beschreiben und wie wirken sich diese auf die sexuelle Bildung aus?
4. Wie kann sexuelle Bildung in die Kinder- und Jugendhilfe integriert werden?
5. Wie müsste sexuelle Bildung in Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe erfolgen, um die Adressat_innen zu erreichen und zu fördern?
6. Wie lassen sich die für die Kinder- und Jugendhilfe zentralen gesetzlich verankerten Komponenten der Förderung der Selbstbestimmung und des Schutzes von Jugendlichen in einer sexuellen Bildung abbilden?

Diese Fragen umkreisen das Forschungsinteresse, das sich in drei zentralen Punkten zusammenfassen lässt:

1. die Wahrnehmung von Angeboten sexueller Bildung aus der Sicht von Jugendlichen (z. B. Erfahrungen, Erwartungen, Themen)
2. die Möglichkeiten und Formen von sexueller Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. formale, non-formale, informelle Angebote)
3. die fördernde und die präventive Komponente von sexueller Bildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. in Bezug auf Selbstbestimmung oder den Schutz vor bzw. den Umgang mit sexualisierter Gewalt)

Das Forschungsinteresse und die Fragen der Arbeit schließen an aktuelle Erkenntnisinteressen einer Sozialen Arbeit zum Thema Sexualität und Jugendhilfe an. Gerd Stecklina nennt vier Punkte, die, mit Blick auf den Umgang mit Sexualität in der Kinder- und Jugendhilfe, für eine Forschung

zu berücksichtigen sind und bei denen Forschungslücken bestehen: die institutionellen Strukturen, die Fachkräfte, die Adressat_innen und die stattfindenden Interaktionen, woraus sich verschiedene Fragestellungen ableiten lassen (Stecklina, 2017, S. 194f.).

Die oben genannten Fragestellungen werden nicht als abschließende Fragen betrachtet, sondern als grundsätzliche Leitfragen, die das Untersuchungsanliegen beschreiben, das Forschungsinteresse eingrenzen und im Forschungsprozess je nach erarbeitetem Erkenntnisstand angepasst und verändert werden können. Das heißt, es erfolgt keine beliebige Veränderung, sondern diese ist abhängig vom jeweiligen Kenntnisstand und muss durch das Vorgehen und die Erkenntnisse begründet sein. Das Vorgehen im Prozess, der Aufbau der Stichprobe und die Beendigung der Erhebung und Auswertung folgen den Theorien des theoretischen Sampling und der theoretischen Sättigung sowie den zur Verfügung stehenden Ressourcen (vgl. Flick, 2017, S. 258f.; 2016, S. 28, 124; Merkmens, 2008, S. 291ff.; Strauss, 1994, S. 70).

Die Datenerhebung erfolgt anhand qualitativer teilstrukturierter Interviews (vgl. Hopf, 2008, 2016). Durch diese sollen die Lebenswirklichkeit, die Interessen und die spezifischen Bedarfe der Jugendlichen erfasst werden (vgl. Flick et al., 2017; Reinders, 2005), um darauf aufbauend Überlegungen für Angebote sexueller Bildung zu entwickeln (vgl. Sielert, 2014, S. 41).

Methodologisch ist die Arbeit in der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) verortet. Die Grounded Theory bietet als Forschungsstil sowohl den Rahmen für das Vorgehen im Forschungsprozess als auch die entsprechenden Auswertungstechniken für das Datenmaterial. Das Vorgehen nach der GTM deckt sich mit den oben genannten Überlegungen des offenen Herangehens, der Anpassungen im Forschungsprozess und den Überlegungen zur Datenerhebung und Auswertung. Ziel der Grounded Theory ist es, im Rahmen einer kreativen Offenheit einen Erkenntnisgewinn zu initiieren, der zu einer Theorie über das untersuchte Feld führt. Das offene Herangehen und die methodisch basierte Kreativität können als Strategien betrachtet werden, die den Versuch, *mehr zu sehen, als bereits bekannt ist*⁶, unterstützen und so zu einem Erkenntnisgewinn und der Entwicklung

6 Diese Formulierung geht auf ein Zitat von Paul Eisewicht zurück, das er in seinem Vortrag »Qualitative Forschung – (k)ein Kinderspiel!? Kompetenzen und (extra-)methodologische Anforderungen ›guter‹ Interpretationsarbeit« beim *Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung* am 28.07.2018 verwendete.

einer Theorie beitragen sollen (vgl. Glaser & Strauss, 1967; Strauss, 1994; Strauss & Corbin, 1996). Das Vorgehen im Forschungsprozess ist zusammengefasst in Abbildung 1 dargestellt und wird in der Arbeit im Kapitel zur Forschungsmethodik (Kapitel 4) ausführlicher vorgestellt und diskutiert.

In diesem Kontext ergeben sich Fragen zur Subjektivität des Forschenden und zur Selbstreflexivität im Forschungsprozess, die innerhalb der Vielfalt an Theorien zur GTM im deutschsprachigen Raum zur Entwicklung einer reflexiven Grounded Theory geführt haben und in dieser Arbeit eingebunden werden (vgl. Breuer et al., 2018). In der reflexiven Grounded Theory wird von der Annahme ausgegangen, dass Ergebnisse nicht selbstaktiv aus den Daten entstehen, sondern durch die forschende Person, zum Beispiel durch ihre Anwesenheit im Feld und bei der Datenauswertung, zustande kommen (ebd., S. 10). In diesem Zusammenhang stehen auch die Reflexion des Vorwissens und der Vorerfahrungen der forschenden Personen (ebd., S. 90ff.).

Aufgrund des Untersuchungsanliegens und des daraus folgenden Vorgehens, einer Befragung minderjähriger Personen zu einem intimen persönlichen Thema, der Sexualität eines Menschen, stellen sich neben allgemeinen auch spezielle forschungsethische Fragen. Deren Bearbeitung steht wiederum in engem Zusammenhang mit der Subjektivität und der Selbstreflexivität des Forschenden, was in der Arbeit aufgegriffen wird (vgl. Miethe, 2013; Unger et al., 2014; Werner, 2016).

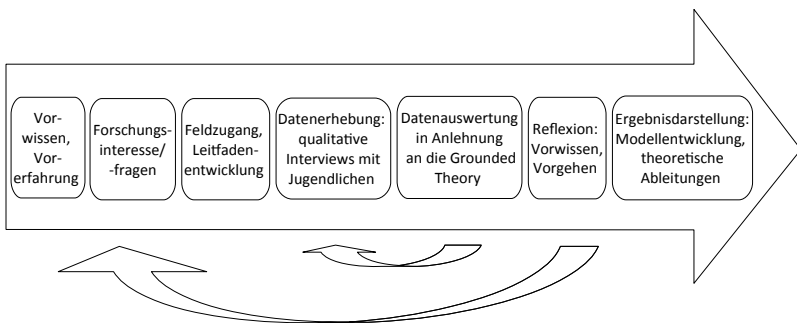


Abbildung 1: Vorgehen im Forschungsprozess

Die Arbeit gliedert sich in fünf thematische Hauptteile und acht Kapitel:

Nach der Einleitung und der grundsätzlichen Vorstellung des Untersuchungsanliegens (Teil I) werden im zweiten Teil die theoretische Grundlegung vorgenommen und der aktuelle Forschungsstand betrachtet.

Im zweiten Kapitel wird dementsprechend das Erkenntnisinteresse der Arbeit mit Blick auf die Jugendhilfe und die Jugendsexualität ausführlicher dargelegt. Es erfolgen Überlegungen zu diesen zwei thematischen Hauptsträngen der Arbeit, auf die sich das Forschungsinteresse bezieht. Zuerst wird das Forschungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet. Es werden Differenzierungen hinsichtlich dieses komplexen Arbeitsfeldes und Betrachtungen in Bezug auf den Bildungsauftrag in der Kinder- und Jugendhilfe vorgenommen. Ausgehend von der historischen Entwicklung und der in diesem Zusammenhang stehenden rechtlichen Einordnung der Kinder- und Jugendhilfe in der Bundesrepublik Deutschland, werden grundlegende strukturelle Rahmenbedingungen und inhaltliche Ausrichtungen betrachtet. Anhand dieser Basis erfolgen Überlegungen dazu, welche Berücksichtigung die Sexualität Jugendlicher und in diesem Kontext Angebote sexueller Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe finden sollten. Dies wird für zwei Bereiche, die Jugendarbeit und die Hilfen zur Erziehung, herausgestellt und es werden spezielle und aktuelle Anforderungen an die Kinder- und Jugendhilfe in den Blick genommen, die eine Befassung mit Sexualität und Konzepten sexueller Bildung nötig machen. Im zweiten Teil des Kapitels wird der Forschungsstand zu Jugendsexualität dargelegt. Ausgehend von einer grundlegenden Einordnung der Jugendphase und der sexuellen Entwicklung werden ausgewählte Ergebnisse – hier sind Studien zu Jugendsexualität der BZgA (2010a; Bode & Heßling, 2015) zentral – angeführt. Die aktuellen Befunde werden auf Fragen der sexuellen Entwicklung, der sexuellen Aktivität Jugendlicher, der Wissensvermittlung und vorhandener Ansprechpersonen zu sexuellen Themen fokussiert. In einem weiteren Abschnitt wird auf die Prävalenz zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und diesbezügliche Risikofaktoren für Kinder und Jugendliche eingegangen. Die vorliegenden Forschungsergebnisse werden hinsichtlich ihrer Relevanz für die Kinder- und Jugendhilfe untersucht und es wird eine Verbindung dieser beiden thematischen Stränge vorgenommen, um eine Notwendigkeit sexueller Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe zu prüfen.

Im dritten Kapitel der Arbeit erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff und eine Einordnung des Bildungsbegriffs für die Soziale Arbeit, speziell die Kinder- und Jugendhilfe. Unter Einbezug historischer Grundlagen werden die Entwicklung von Bildung und das Verständnis eines Bildungsbegriffs in Deutschland herausgearbeitet. Dabei wird auf das Spannungsverhältnis zwischen einem schulisch orientierten und traditionell geprägten Bildungsbegriff und dem aus emanzipativen Bestrebungen

entwickelten Bildungsverständnis, wie es sich in der Sozialen Arbeit und speziell der Jugendarbeit heute zu großen Teilen findet, eingegangen. Ein weiteres Spannungsverhältnis ergibt sich daraus für die Kinder- und Jugendhilfe, die Aufträge in Bezug auf schulische Bildung und das Erreichen von Bildungsabschlüssen übernehmen soll und gleichzeitig mit der Jugendarbeit ein Arbeitsfeld enthält, das sich mit seinem Bildungskonzept und -verständnis deutlich von dem der Schule unterscheidet. In Bezug auf die oben genannten Erkenntnisse, dass bestimmte Zielgruppen nicht erreicht bzw. deren Bedürfnisse nicht ausreichend berücksichtigt werden, erfolgt die Einbeziehung intersektionaler Überlegungen für Bildungskonzepte. Nach der grundlegenden Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff und dem Fokus auf Bildungsmöglichkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe wird eine Klärung des Begriffes der sexuellen Bildung vorgenommen. Dafür ist es notwendig, sich mit den Definitionen daran anlehrender Begriffe und Arbeitsbereiche wie der Sexualaufklärung, der Sexualerziehung oder der Sexualpädagogik zu befassen. Im weiteren Verlauf wird Fragen der Notwendigkeit einer sexuellen Bildung nachgegangen. Dies geschieht aus der Perspektive, sexuelle Bildung als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit und speziell für die Kinder- und Jugendhilfe zu sehen. Daran schließen sich Überlegungen zur Professionalität von Fachkräften sowie zum präventiven Potenzial sexueller Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe an.

In Teil III wird die Anlage und Durchführung der empirischen Untersuchung beschrieben und diskutiert und dementsprechend eine ausführliche Darlegung und Diskussion des forschungsmethodischen Vorgehens im vierten Kapitel der Arbeit vorgenommen. Ausgehend von grundlegenden Überlegungen zur Einordnung der Arbeit als ein qualitatives Forschungsprojekt wird die Grounded-Theory-Methodologie vorgestellt. Diese ist Grundlage sowohl für das Forschungsdesign und die Vorgehensweise im Forschungsprozess als auch für die Auswertung der Daten. Es erfolgen Ausführungen zum Feldzugang, zur Datenerhebung und zu forschungsethischen Überlegungen. Im Anschluss an Ausführungen zu einer reflexiven Grounded Theory werden Reflexionen zu Feldzugang und Interviewführung sowie zur Anonymisierung und Pseudonymisierung vorgenommen. Anhand von Interviewsequenzen werden der Prozess bei der Auswertung und die Bildung von Codes und Kategorien exemplarisch dargestellt. Damit soll eine transparente Nachvollziehbarkeit für die Leser_innen der Arbeit möglich werden. Durch die Erkenntnisse der Reflexionen und der exemplarischen Auswertung werden bereits erste empirisch gewonnene Ergebnisse der Arbeit deutlich.

In Teil IV werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt. Das fünfte Kapitel, in dem die empirische Auswertung vorgestellt wird, ist das quantitativ umfassendste Kapitel der Arbeit. Die zentralen Kategorien und deren Beziehungen zueinander werden anhand eines Modells, welches an das Codierparadigma der Grounded-Theory-Methodologie angelehnt ist, verdeutlicht. Das zentrale Phänomen, das betrachtet wird, ist die Kommunikation über sexuelle Themen der Jugendlichen mit Personen aus ihrer Lebenswelt. Fokussiert wird dabei auf die verbale Kommunikation, das Sprechen über sexuelle Themen.⁷ Ausgehend von diesem Gesamtmodell werden Differenzierungen in verschiedene Modellkomponenten vorgenommen. In diesen werden die Zusammenhänge der gebildeten Codes und Kategorien dargelegt. Dies erfolgt jeweils in einer bildlichen Darstellung, an die sich eine schriftliche Ausführung anschließt. Abschließend soll durch zusammenfassende Fallbeschreibungen ausgewählter Interviews die Logik des Modells in kompakter Form nachvollziehbar verdeutlicht werden (vgl. Breuer et al., 2018, S. 214).

Teil V der Arbeit umfasst die Einordnung der Ergebnisse, Schlussfolgerungen sowie eine Zusammenfassung. Im sechsten Kapitel werden empirische Ergebnisse zu Befunden aus wissenschaftlichen Arbeiten in Bezug gesetzt. Dabei wird auf das als zentrales Ergebnis herausgearbeitete Vertrauenskonzept Jugendlicher beim Sprechen über Sexualität fokussiert. Einer theoretischen Begriffsklärung von Vertrauen und der Betrachtung von Studien, die sich auf Vertrauen beziehen, folgt ein Vergleich mit den eigenen Daten zu Vertrauen, um anschließend das Vertrauenskonzept theoretisch zusammenzufassen. Daran schließt im siebenten Kapitel eine Betrachtung zur Professionalität in sozialpädagogischen und erzieherischen Beziehungen im Kontext mit den Ergebnissen der Arbeit an. Die Arbeit endet mit einer Zusammenfassung, in der eine Schlussbetrachtung zu einem Konzept sexueller Bildung vorgenommen wird, und einem Fazit im achten Kapitel.

7 Kommunikation »schließt im weiten Sinne Prozesse von Mitteilung, Austausch, Verkehr, Gemeinschaft, Interaktion ein« (Böhm, 1994, S. 397). In dieser Arbeit wird Kommunikation auf Mikrosituationen (Austausch zwischen zwei Personen oder kleinen Gruppen) reduziert betrachtet und auf verbale Kommunikation zwischen diesen fokussiert. Für das Zustandekommen von Kommunikation braucht es einen Sender und einen Empfänger sowie die Voraussetzung, dass beide den verwendeten Code (sowohl die benutzten Signale als auch die Regeln ihrer Verknüpfung) beherrschen und es im Falle von Störungen zu korrigierenden Rückkopplungen (Feedback) kommt (vgl. ebd.).

1.3 Einfluss des persönlichen Vorverständnisses und Vorwissens auf das Untersuchungsanliegen

Das Interesse an dem Untersuchungsanliegen ist durch das Vorverständnis und Vorwissen des Autors geprägt und unterliegt somit einer subjektiv beeinflussten Auswahl. Insbesondere für Arbeiten im Rahmen der Grounded-Theory-Methodologie sehen Breuer, Muckel und Dieris, dass die Forschungsanliegen oft von den Forschenden selbst gewählt werden und einen persönlich-individuellen Zuschnitt haben (Breuer et al., 2018, S. 140). Die Wahl eines Forschungsanliegens zu einem Handlungs- oder Problemfeld, mit dem die Forscher_in verbunden ist oder an dem sie selbst teilhat und zu dem wahrscheinlich eine persönliche Affinität und Nähe bestehen, bedeutet auch, dass die forschende Person selbst über einen großen Fundus von Erkenntnissen und Wissen zum Feld verfügen kann (ebd., S. 140). Hier kann es zu einer Verknüpfung und/oder Überlagerung mit persönlichen Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte, beruflichen Vorerfahrungen und bekannten fachlich-wissenschaftlichen Konzepten und Theorien kommen (ebd., S. 141). Diese Mischung bezeichnen Breuer, Muckel und Dieris (2018) als persönliches Präkonzept, welches Forscher_innen mitbringen. Dieses Präkonzept wird nicht als problematisch betrachtet, sondern als Fundus, als Erfahrungsschatz, der für die Forschung nutzbar gemacht werden sollte und für die Betrachtung des Einflusses auf die Forschung bewusst gemacht werden muss. Dafür bedarf es der Selbstreflexion des Vorverständnisses, der Vorerfahrungen und des Vorwissens (ebd., S. 140).

Das Forschungsinteresse und die Wahl des Untersuchungsanliegens der vorliegenden Arbeit gehen mit Blick auf das Präkonzept des Autors auf die Qualifikation und praktische Betätigung als Sozialarbeiter zurück. Durch die Tätigkeit in Einrichtungen der Sozialen Arbeit, die geschlechtsspezifisch auf Männer und Jungen bezogen waren, wurden ein Interesse und eine Motivation befördert, sich mit Geschlecht als Kategorie in der Sozialen Arbeit zu befassen und Soziale Arbeit zu studieren. Im Diplomstudium der Sozialpädagogik/Sozialarbeit an der Hochschule Merseburg war es möglich, eine sexualpädagogische Schwerpunktausbildung zu erhalten, die durch ein einjähriges Praktikum in einer sexualpädagogischen Bildungs- und Beratungseinrichtung untersetzt wurde. Aufbauend darauf wurden anschließend nebenberuflich verschiedene Bildungsveranstaltungen für Jugendliche und pädagogische Fachkräfte durchgeführt. Im Rahmen der

Beschäftigung in einer stationären Einrichtung der Jugendhilfe und der sich daran anschließenden Tätigkeit in der ambulanten Erziehungshilfe und der Arbeit als Teamleiter in diesem Bereich entstanden vielfältige Erfahrungen auf dem Gebiet der Jugendhilfe. Durch das bestehende Interesse und die thematische Ausrichtung des Diplomstudiums lag auch während der Tätigkeit in der Jugendhilfe ein Fokus auf Sexualität. In der Arbeit zeigte sich immer wieder, dass sexualitätsbezogene Themen eine Rolle spielen und auch von den Adressat_innen eingebracht werden. Dies betraf einerseits Themen der sexualisierten Gewalt sowohl von Erwachsenen gegenüber Kindern als auch unter Kindern und innerhalb der elterlichen Partnerschaft; andererseits wurden auch alltägliche Themen mit Bezug zu Sexualität wie Fragen der kindlichen Sexualität, der Pubertät, von Verhütung, Schwangerschaft und Familienplanung, der sexuellen Gesundheit bis zur Gestaltung von Partnerschaft und Familienformen in den Arbeitsbeziehungen besprochen. Aufgrund dieser praktischen Relevanz in den Familien und der Erkenntnis, dass es dafür kaum einen professionellen Diskursraum gibt, fiel die Entscheidung berufsbegleitend ein Masterstudium zu Angewandter Sexualwissenschaft zu absolvieren, um den professionellen Umgang mit Sexualität in der Sozialen Arbeit zu stärken. In diesem Zusammenhang entstand eine wichtige Vorarbeit für den Kontext der Dissertation, die unter dem Titel *Sexualität und Familie – Möglichkeiten sexueller Bildung im Rahmen erzieherischer Hilfen* als Monografie publiziert wurde. Nach dem beruflichen Wechsel von der Praxis Sozialer Arbeit in den akademischen Bereich, zuerst als Lehrkraft für Soziale Arbeit und anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter, fiel die Entscheidung, dieses Interesse im Rahmen einer Dissertation aufzugreifen und umfassender als vorher möglich zu bearbeiten. Die Arbeit an der Dissertation fand parallel zu der Beschäftigung als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung an der Hochschule Merseburg statt. Durch diese Tätigkeit wurden der Blick und die Sensibilität für Fragen des Schutzes von Kindern und Jugendlichen, aber auch für spezielle forschungsethische Fragen in diesem Kontext zusätzlich geschärft. Auch standen durch die Eingebundenheit in ein Forschungsteam, die Betreuung durch die Professor_innen mit ihren thematischen Vertiefungen und die angebotenen Kolloquien Gelegenheiten zur Verfügung, die eine Reflexion ermöglichten und die Selbstreflexion unterstützten (vgl. Breuer et al., 2018, S. 320ff.).